



Rückbesinnung

Es muss eine regelrechte Befreiung gewesen sein, damals im 16. Jahrhundert: Nach allen Reglementierungen der dominierenden sakralen Musik war das aufkommende Madrigal eine freie, weil weltliche Ausdrucksmöglichkeit. Von Anfang an ging es den Komponisten um die Vertonung emotionaler Zustände. Die menschliche Stimme, ob im Verbund des Chores oder solo, stand im Vordergrund. Was bedeutet es nun, wenn sich ein heutiger Komponist wie Philip Glass einer so alten Ausdrucksform wie dem Madrigal nähert?

Schon der Anfang ist berückend. Frei schweben die feinen auf- und absteigenden Linien der Violine im Kircheraum. Natürlich hat sich Glass auch hier nicht in seinem minimalistischen Personalstil verirren lassen. Aber für ihn, der mit „Einstein On The Beach“ die Oper in den Siebziger quasi neu erfunden hatte, barg der Auftrag, eine Kammeroper zu schreiben, die Möglichkeit, das vom ihm selbst entkleidete Medium neu zu füllen. Schon in der Besetzung greift er auf früheste Formen des Madrigals zurück: eine spärliche Instrumentierung aus Violine und Bratsche, dazu sechs Sänger und Sängerinnen aller Stimmlagen. Allerdings hat Glass seine Kammer-Oper zunächst als Abstraktum begriffen, als Folie, der man nachträglich einen dramatisch narrativen Effekt einschreiben könnte.

Insgesamt viermal hat man seine Madrigaloper inzwischen in unterschiedlichen Kontexten inszeniert. Hier steht der finnische Dichter Lauri Otonkoski mit seinem „symphonischen Poem“ „Cameo“ für den Inhalt ein. Es geht um zentrale Fragen des menschlichen Daseins, um unsere Lebensreise. Das passt wunderbar zur schwingenden Monotonie von Glass' Musik, die hier ihren frühen Zauber der Einfachheit entfalten kann, im schönen, kargen Zwiegespräch von Instrumenten und Chor.

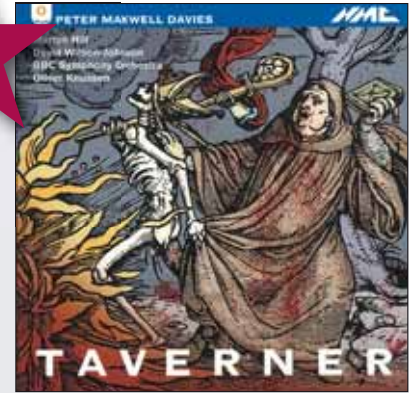
Tilman Urbach

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Glass, A Madrigal Opera; Max Savikangas, Linda Hedlund, Petri Bäckström u. a. (2009); Orange Mountain/Codæx CD 80183700622 (92')

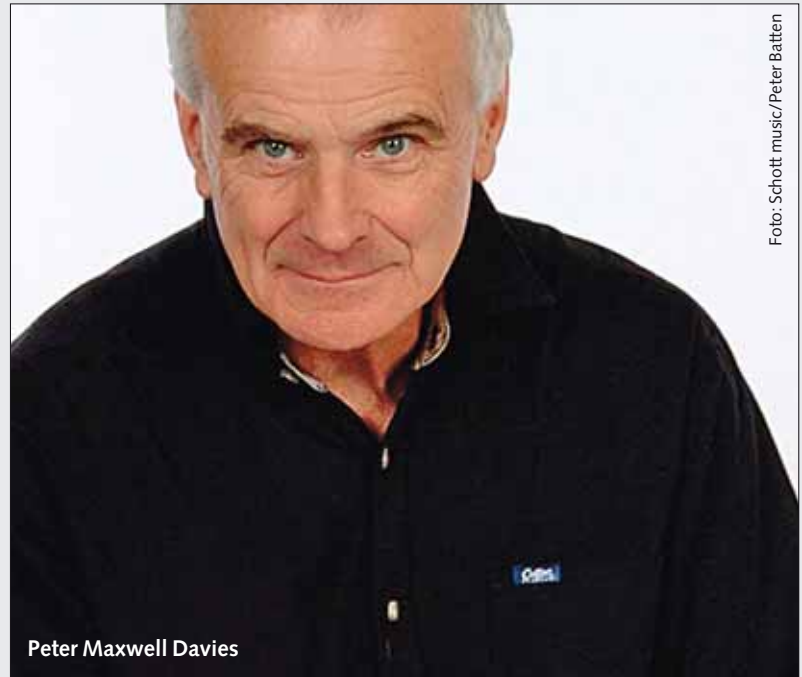
Zenit

Fulminanter könnte ein Einstand nicht sein. Mit „Taverner“ hatte Peter Maxwell Davies 1972 die postseriellen Tendenzen seiner Zeit zu einer „Großen Oper“ gebündelt. Warum dieses Künstlerdrama um den englischen Renaissance-Komponisten John Taverner jahrzehntelang ein Schattendasein fristete, ist wahrhaft ein Rätsel. Oliver Knussen hat das Werk mit dieser grandiosen Studio-Aufnahme der BBC aus der Versenkung geholt und wollte darin interpretatorisch explizit der Uraufführung durch Edward Downes in Covent Garden die Ehre erweisen. Es muss eine beeindruckende Premiere gewesen sein, nimmt man die Intensität zum Maßstab, mit der das BBC Symphony Orchestra hier agiert!



noch mal neu erzählt, kommt Davies' manchmal überbordende Klangfantasie vor allem als Burleske daher, was in der herzerfrischend kakophonischen Folklore der Hof-Szene einen Höhepunkt erreicht.

Nicht nur die zahlreichen Instrumentalisten („His Majesty's Sagbutts & Cornetts“ inklusive), auch die Sänger be-



Peter Maxwell Davies

Foto: Schott music/Peter Batten

Fast die gesamten 1960er Jahre hat Davies auf diese Musik hin komponiert und ein verblüffendes Amalgam aus Vergangenheit und Gegenwart, Zwölftonmelos, Alter Musik und farbsattem Expressionismus fabriziert, das die Zeitlosigkeit des Stoffes auch musikalisch sinnfällig transportiert. Mitreißend dicht und klangsatte Orchesterpassagen gibt es da ebenso reichlich (insbesondere an den Szenen-Enden des I. Aktes) wie kammermusikalische Feinessen. Im II. Akt, welcher den ersten unter umgekehrten Vorzeichen wie eine Parodie

wegen sich durchweg auf hohem Niveau und präsentieren einen Peter Maxwell Davies im Zenit seines Könnens.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Peter Maxwell Davies, Taverner; Martyn Hill, David Wilson-Johnson, Stephen Richardson, Quentin Hayes, Fretwork, London Voices, BBC Symphony Orchestra u. a., Oliver Knussen (1996); NMC/Note 1 2 CD 5023363015721 (117')



Überflüssig

Der große Musiktheaterregisseur Walter Felsenstein äußerte einmal seine Abscheu gegenüber „Stimmprotzen“-Sängern, die sich am eigenen Stimmklang berauschten und diesen Rausch ohne Inhalt aufs Publikum übertrügen. Zwar wäre, so Felsenstein, „auch im lauten Fortissimo, das vielen Leuten solchen Ohrenschmaus bereitet, eine Emotion enthalten, eine fanatische Inbrunst und Hingabe, in der sich diese Leute geradezu baden. Aber es ist eine Art Einheits-Intensität, die auf alles und jedes passt und nicht mit dem zu tun hat, was der Komponist mit den Noten gemeint hat.“

In der hier auf DVD dokumentierten Aufführung von Verdis „Ballo in maschera“ aus dem Teatro Real, Madrid, hätte er einige Belege für seine Ansicht gefunden. Denn die Protagonisten vermitteln Töne, nicht Inhalte, und dies zudem mit begrenzten gesangstechnischen Mitteln. So wirkt Violeta Urmanas Amelia ohne Linie und häufig forciert. Ähnlich Marco Vratognas Renato – viel Puschen, dadurch unsichere Intonation. Und das weite Vibrato der Elena Zarembo als Ulrica bietet dem Hörer mit jedem Ton zumindest zwei weitere Töne an.

Allein der oft als Stimm-Macho gebrandmarkte Marcelo Álvarez (Riccardo) überrascht, indem er als Einziger sich um Phrasierung bemüht und in der Sterbeszene auf ein klingendes Mezzavoice baut. Dirigent Jesús López Cobos sucht die Sänger einfühlsam zu begleiten, Regisseur Mario Martone arrangiert das Geschehen in Sergio Tramontis oberflächlich elegantem, aber unspezifischem Bühnendekor zu klischeehafter Opernkulinarik. Entbehrlich das Ganze.

Gerhard Persché

Szene ★★
Musik ★★
Bild/Klang ★★★

Verdi, Un ballo in maschera; Violeta Urmana, Marcelo Álvarez, Marco Vratogna u. a., Chor und Orchester des Teatro Real de Madrid, Jesús López Cobos. Regie: Mario Martone (2008); Opus Arte/Naxos DVD 809478010173 (144')



Irrgarten

Der Russe Dmitri Tcherniakov ist nicht nur inzwischen als einer der Avantgarde-Osteuropäer herumgereicherter Regisseur, sondern auch als sein eigenen Bühnenbildner gelernter Architekt. Das kommt ihm in dieser in Berlin an der Lindenoper vor zwei Jahren herausgekommenen, dann vom an beiden Häusern als Musikchef wirkenden, mit Gusto lärmenden Daniel Barenboim an die Mailänder Scala weitergereichten Produktion von Prokofjews „Spieler“ zugute.

Viele Szenen mit viel heftig kreischendem Personal wollen bedient sein. So wie der Komponist als 25 Jahre junger Anarchist mutwillig dekonstruktivistischen Krach macht – ähnlich wie Schostakowitsch in der „Nase“ –, so reiht der Regisseur im postsowjetischen Décadence-Ambiente der großen Rafflucht an der Rampe einen sich hereinschiebenden Raum an den anderen – wie ein riesigen Irrgarten, in dem sich die Gier nach Geld und schnellem Rouletteglück verliert. Die berühmte Dostojewski-Novelle vom (Un-)Glück des Zockens, die schon Prokofjew aktualisierte, wird virtuos noch konsequenter modernisiert.

Eine Seele haben diese im Dauerforte skandierenden Musikautomaten freilich kaum. Immerhin werden der Hauptperson des Hauslehrers Alexej, dem Misha Didyk nimmermüde Stentortöne verleiht, ein paar intime Momente mit seiner Freundin Polina gegönnt. Die singt die attraktive Lettin Kristine Opolais mit raumgreifendem Sopran. Und auch der großen Stefania Toczyska sieht man als hochbetagter, nicht minder geldgeilen Tante gern zu.

Manuel Brug

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Prokofjew, Der Spieler; Vladimir Ognovenko, Kristine Opolais, Misha Didyk u. a., Staatsoper Berlin, Daniel Barenboim. Regie: Dmitri Tcherniakov (2008); Cmajor/Naxos DVD 814337010171 (135')

Wohltönend zum Jubiläum

Es ist in den Aufnahmestudios schon länger still geworden um Thomas Hampson. Dabei war der Bariton in den letzten zwanzig Jahren einer der meistaufgenommenen Sänger. Umso schöner, dass jetzt, passgenau zum 200. Schumann-Geburtstag, ein vor drei Jahren in München mitgeschnittenes Liedprogramm auf DVD erscheint. Man muss bei diesem Konzert im Prinzregententheater nicht unbedingt hinsehen, so toll ist die Kameraarbeit nicht, doch die Vortragsfolge ist hörensenswert, wenn auch nicht überraschend. Schließlich hat sich der so europäisierte Amerikaner lange schon mit der „Dichterliebe“ – jetzt wieder korrekt Gesänge aus Heines „Lyrischem Intermezzo“ betitelt – und den 12 Gedichten op. 35 beschäftigt, sie auch einge spielt. In der Originalversion ist die „Dichterliebe“ vier Lieder länger, Hampson singt sie konzentriert, gereift, dabei sensibel den jeweiligen Stimmungen hinterherhorchend, auch mit wachem Sinn



für Heines romantische Ironie. Seine genuin lyrische Stimme ist dunkler geworden, auch ein wenig härter, aber immer noch flexibel bis in die kleinsten Nuancen. Gereift präsentiert er sich als nach wie vor entspannt ausdrucksmächtiger Liedgestalter. Neben der Kohorte britischer Liedbegleiter kann sich Hampsons bevorzugter Pianopartner Wolfram Rieger mit feinem, reaktionsschnellem Ton behaupten, der durchaus eigene Akzente setzt.

Manuel Brug

Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Schumann, Lieder; Thomas Hampson, Wolfram Rieger (2007); Medici Arts/Naxos DVD 880242725080 (84')

Absolutes Muss

Das ultimative Album mit Ohrwürmern der Swing-Ära, aufgenommen 1961 in Minimalbesetzung mit Gitarre, Schlagzeug, Klavier – und eben diesem Gesang von Ella Fitzgerald, der großartigsten Jazzsängerin der Geschichte. Sie finden das überschäumend, liebe Leser? Dann vergleichen Sie vorliegende Version von „A Night In Tunesia“ mit jeder anderen. Oder haben Sie jemals eine vergleichbare Vo-

kalkunst genossen wie bei ihrer Version des Thelonious-Monk-Klassikers „Round Midnight“? Gut, bei „Good Morning Heartache“ kann man streiten, ob Billie Holidays Version 15 Jahre zuvor nicht mindestens ebenbürtig ist. Aber bei „You're My Thrill“ setzt der Autor wieder auf Ellas



Engelsstimme: Das scheinbar so simpel gehauchte „hmmhh“ mittendrin hat man jedenfalls niemals so ergreifend gehört. „Clap Hands...“ ist ein absolutes Muss für jeden Balladen- und highfidelen Jazzfreund.

Denn die Klangqualität ist ebenfalls umwerfend.

Überraschende Klangqualität

Eine frühe Perle des amerikanischen Saxophonisten Art Pepper ist nun als 180-Gramm-Pressung von MFSL erhältlich, limitiert auf weltweit 2.000 Exemplare. Die 1957 und 1960 aufgenommenen Stücke schlummerten lange im Archiv, bevor sie der deutschstämmige Pepper 1972 veröffentlichte. Ob das an den ständigen Gefängnisaufenthalten des damals drogenabhängigen Genies lag, darüber kann nur spekuliert werden. Fest steht jedenfalls,

dass solche Perlen wie „The Man I Love“ endlich dem Jazzfan zugänglich gemacht wurden. Wunderbar, wie einfühlsam Pepper hier das Altsaxophon spielt (das hier eher nach einem Tenorsax klingt), begleitet von einem grandiosen Philly Jo Jones am Schlagzeug. Und seine Version von „Autumn Leaves“, die nicht zuletzt durch das leicht-



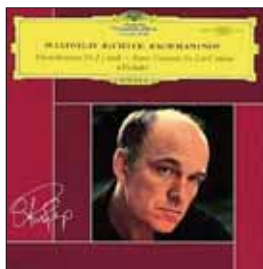
füßige Spiel des Pianisten Dolo Cocker überzeugt, zählt gar zu den besten, die je von diesem Klassiker eingespielt wurden. Viele werden wohl über die Klangqualität überrascht sein, vor allem, was die Einspielung von 1960 betrifft. Völlig losgelöst klingt

die Musik enorm dynamisch und farb-stark.

Der Zauber wirkt

Wer ist hier der Star? Rachmaninow, dessen zweites Klavierkonzert hier vorge-tragen wird, oder doch eher Svyatoslav Richter, der das ebenso bewegte wie bewege-nde Werk gemeinsam mit dem Sinfonie-Orchester der Nationalen Philharmonie Warschau in Szene setzt?

Das geschieht einerseits mit den gebote-nen großen Gesten, aber auch viel Fein-



arbeit, die verhindert, dass man im Überschwang die De-tails niederwalzt. Zeit genug lassen sich Solist und Or-chester allemal. Die Tempi der DG-Aufnahme aus den späten 1950er Jahren erschei-nen gegenüber jüngeren Einspielungen passagenwei-se gedehnt. Doch bald er-schließt sich der Sinn: Richter suhlt sich keineswegs im Pathos, sondern arbeitet

bis in die Tiefenstrukturen hinein, mar-kiert die Umlenkpunkte und führt so den Hörer gekonnt durch die komplexe Par-titur, statt ihn mit Vordergründen zu überrollen. Wenn die Pianisten-Legende spielte, war es im Saal mucksmäuschen-still. Legen Sie sich dieses mit leuchtenden Farben und klarem Ton auch klanglich ansprechende Reissue auf, und Sie verste-hen, warum. Der Zauber wirkt – und nicht nur im lyrischen zweiten Satz – auch 50 Jahre später noch.

Nuanciert

Noch eine weitere „Pastorale“ dem überreich bestückten Katalog der Aufnah-men von Beethovens sechster Sinfonie hinzuzufügen wäre reine Verschwendung gewesen. Zwar spielt das Polish Chamber Orchestra unter Wojciech Rajski inspi-riert und stilsicher, doch das können an-dere auch. Was diese Schallplatte so be-sonders macht, ist, dass bei der Aufnahme ausschließlich Röhren-Technik eingesetzt wurde. Von den beiden alten Neumann-Mikrofonen M49 über ihre Verstärker,

das Tonbandgerät – mit Telefunktens M10 ein Stu-dio-Klassiker, der aufwen-dig in den Urzustand mit Röhren zurückversetzt wur-de – bis zum Schneide-Amp beim Anfertigen der Matrit-ze war kein Transistor im Signalweg. Tacet-Chef Andreas Spreer setzt mit seiner „AAA“-Scheibe (Aufnahme, Mastering und Abspielen analog) einen Kontrapunkt zur allgegenwärtigen Digitaltechnik. Ent-



gegen dem Vorurteil, Röh-ren klängen warm und weich, hat diese Sechste nichts Ro-mantisierendes oder Fülliges an sich. Die Wiedergabe ist sauber durchgezeichnet, dank der Zwei-Mikrofon-

Technik dreidimensional und plastisch. Selbst wessen HiFi-Kette nicht ausschließ-lich aus Röhrenkomponenten besteht, wird große Freude an dieser makellos ge-pressten 180-Gramm-Schallplatte haben.

Von Seiltänzern und Räubern

Musiker vertrauen auf die deutsche Sprache. Sie erzählen von gefährlichen Bootsfahrten und unheimlichen Märchengestalten, treiben ihren Spott mit falscher Moral und loten die Gefühlspalette der Liebe aus.

Sie spielten auf Straßen und in Kneipen und hatten mit ihrer schwungvoll dargebotenen Mischung aus Volksmusik und Chanson schnell Erfolg. Die Musiker vom Blauen Einhorn knüpfen an die europäischen Volksmusiktraditionen wie den Fado oder den Rembetiko an. Und sie schöpfen aus dem Liedschatz von Paolo Conte, Gianmaria Testa, Jacques Brel und Peer Raben. Gegründet wurde das Quartett 1991 von dem Sänger und Multiinstrumentalisten Paul Hoorn und dem Sänger und Gitarristen Andreas Zöllner. Benannt ist es nach dem Fabeltier im Lied des kubanischen Sängers Silvio Rodrigues, das mit seinem Horn Gesänge aus der Nacht fängt. Ihre Alben und Konzertprogramme stellen die vier Musiker stets unter ein Thema. Auf ihrem Live-Doppelalbum „Verkauf dein Pferd!“ versammeln sie „Lieder vom Halten und Lassen“. Die Worte entstammen Richard Strauss' „Rosenkavalier“, in dem die Marschallin Octavian den Rat gibt, leicht zu sein, „mit leichtem Herzen und leichten Händen halten und nehmen, halten und lassen...“ Auf ihrem ebenfalls live aufgenommenen Album „Übersetzen – Gesänge auf schwankendem Boden“ fabulieren sie über das Thema „Übersetzen“: Übersetzen an ein anderes Ufer oder in eine andere Sprache? Das Album ist über weite Strecken ruhig und melancholisch. Gesungen wird in vielen Sprachen, darunter auch Russisch wie in dem Lied „Der Seiltänzer“ des sowjetischen Protestsängers Wladimir Wyssozki und immer wieder Deutsch. Es singe sich schwer auf Deutsch, erklären viele Sänger. Das Blaue Einhorn beweist das Gegenteil und zeigt, dass die Texte etwas mitzuteilen haben.

Das gilt auch für das Album „Frau Trude“ von Marie Deutschland. Dabei handelt es sich um eine Wiederauflage der gleichnamigen LP aus dem Jahr 1984 auf CD. 1980 hatte Heidemarie Rüttinger mit ihrem Ehemann Michael Rüttinger die Band Marie Deutschland ins Leben gerufen. Der Name sollte als Hinweis auf die deutschen Texte der Lieder dienen, die vor allem von den Märchen der Gebrüder Grimm inspiriert sind. Doch dann brach Heidemarie

Rüttinger aus familiären Gründen ihre Karriere ab. Erst 2006 entschloss sie sich zu einem Comeback. 2008 brachte sie das Album „Pendel des Schicksals“ heraus. Was „Frau Trude“ so besonders macht, das ist die aufwendige Instrumentierung. Die rockig-orchesterale Musik, in die Rüttinger ihre märchenhaften und gruseligen Texte bettet, kommt in all ihren Effekten zur Geltung.

Wedekinds Prophezeiung über Klabund ging nicht in Erfüllung

Ebenfalls eine Wiederauflage ist das Doppelalbum „Klabunterbunt“ mit Chansons, Liedern, Gedichten und Prosa von Klabund. 1890 als Alfred Henschke in Crossen bei Frankfurt (Oder) geboren, gehörte er bereits ein Jahr vor dem Ersten Weltkrieg mit Erich Mühsam und Joachim Ringelnatz zum Kreis der Künstler des Münchner „Simplicissimus“. 1919 beteiligte er sich bei dem von Max Reinhardt gegründeten literarisch-satirischen Kabarett Schall und Rauch in Berlin. Er wusste, dass ihm aufgrund seines Lungenleidens nur wenige Jahre zur Verfügung standen, und schrieb wie ein Besessener gegen den Tod an. Die Voraussage Frank Wedekinds jedoch, der meinte: „Von allem, was jung ist und Verse macht, wird nur einer bestehen: Klabund“, erfüllte sich nicht. Umso begrüßenswerter ist es, dass die Berliner Akademie der Künste das Album mit Klabunds Texten vorgelegt hat. Die getroffene Auswahl konzentriert sich auf jene Texte, deren Inhalte zwar einer zeitbedingten gesellschaftlichen oder sozialen Situation verpflichtet sind, aber dennoch aufgrund des überzeitlichen Gehalts ihrer Aussagen bis in unsere Gegenwart hineinwirken. So enthält die erste CD unter dem

Titel „Wo andre gehn, da muss ich fliegen“ 24 Chansons und Bänkellieder, gesungen von Ernst Busch, Blandine Ebinger und Kate Kühl, aber auch von Hermann Prey und Tim Fischer. Die zweite CD versammelt unter dem Motto „Es hat ein Gott mich ausgekotzt“, das Klabund seinerzeit einen Prozess wegen Gotteslästerung eintrug, Gedichte und Prosatexte.

Von ungewisser Herkunft sind angeblich die Texte des Albums „Leben spüren“ von der Gruppe Emil Brand. Die beiden Schauspielerinnen Eva Verena Müller und

Kirstin Hesse, der Soul- und Bluessänger Patrick Pfau und der Pianist und Komponist Tobias Cosler berufen sich auf den „verschollenen Poeten Emil Brand“, dessen Gedichte sie aus den „Restposten“ des Pentaphon-Verlags in Aachen gekauft hätten. Sie stellen sich den Dichter etwa 70 Jahre alt vor und wollen seine Texte in unsere Welt holen. Es sind vor allem Liebes- und Beziehungslieder, die sich an ein imaginäres Du wenden. Sie erzählen von Einsamkeit, Abschied, verpassten Lebenschancen und der Sehnsucht nach dem großen Gefühl. Unter den „Restposten“ des Verlages befindet sich auch ein „Liederzyklus“ des Erzählers und Dramatikers Arthur Schnitzler. So darf man das nächste Album der Gruppe gespannt erwarten.

Ruth Renée Reif

Das Blaue Einhorn, Verkauf dein Pferd!;

Unicornio/Jaro 2 CD 4260151570272

Das Blaue Einhorn, Übersetzen;

Unicornio/Jaro; CD 4260151570357

Marie Deutschland, Frau Trude; erhältlich unter: www.marie-deutschland.de

Klabund, Klabunterbunt; Berlin

Cabaret/Edel 2 CD 4009880146828

Emil Brand, Leben spüren; Conträr/Indigo CD 4047179392020

